

Helene
Tursten

btb

**MEINE
KLEINEN
MORDE**

Kriminalgeschichten



überraschend geschehen, dass sie vollkommen überrumpelt war. Das Gewicht auf ihrem Rücken war nicht mehr zu spüren, aber jetzt erhielt sie einen schmerzhaften Hieb gegen das Schienbein. Als Irene über ihre Schulter schaute, sah sie den blinden Jüngling. Um sie herum blieben die Leute stehen und betrachteten die Dame mittleren Alters, die offenbar einen blinden jungen Mann angerempelt hatte. Verwirrt und beschämt überlegte Irene, wie um alles in der Welt das hatte geschehen können. Eben noch hatte sie ihn in fünfzig Metern Entfernung gesehen, ein paar Augenblicke später lag er auf ihrem Rücken.

»Wer ist hier eigentlich sehbehindert!«, fauchte der Jüngling.

Irene sah, dass er fast noch ein Junge war.

Er trug eine große Daunenjacke und Jeans und sah aus wie alle anderen Teenager. Sein Haar war schwarz gefärbt, und er hatte einen Irokesenschnitt. Das Einzige, was ihn von den meisten Jugendlichen unterschied, war die Tatsache, dass er sehbehindert war.

»Entschuldigung, aber ich ...«, stammelte Irene, wurde aber sofort unterbrochen.

»Von wegen Entschuldigung! Passen Sie nächstes Mal halt auf!«, pöbelte er und fasste seinen Stock fester. Rasch versetzte er ihrem Bein einen weiteren Hieb, drehte sich um und bahnte sich einen Weg durch die Mensentraube, die sich um sie herum gebildet hatte.

Irene hatte ihr Gleichgewicht wiedergewonnen, und nun begann Wut in ihr aufzusteigen. Ein solcher Stoffel! Selbst

wenn er blind war, konnte er sich gesittet benehmen. Die Leute um sie herum hatten das Interesse verloren und verliefen sich. Sie folgte dem Jungen eine Weile mit dem Blick. Mit erstaunlicher Sicherheit bewegte er sich quer durch die riesige Haupthalle auf einen der Ausgänge zu, über dem das Symbol für die Straßenbahn hing. Widerwillig musste sie sich eingestehen, dass sie ihn bewunderte. Er kam gut im Gedränge zurecht und konnte offenbar auch alleine Straßenbahn fahren. Sie fühlte sich plötzlich erschöpft und benommen. Sie brauchte jetzt dringend eine Tasse Kaffee. Ihr Blick fiel auf einen großen Kaffeeautomaten im Eingangsbereich einer Buchhandlung. Daneben standen ein paar Tische und Stühle. Derartigen Kaffee war sie von ihrem Arbeitsplatz gewöhnt. Sie stellte

keine hohen Ansprüche. Hauptsache Koffein. Sie reihte sich in die Schlange ein. Als sie den Reißverschluss ihrer Jackentasche öffnen wollte, stellte sie fest, dass dieser bereits geöffnet war. Hatte sie vergessen, ihn zuzumachen? Verblüfft schob sie die Hand in die Tasche, um ihre Briefftasche herauszunehmen. Sie war nicht dort.

Man musste keine erfahrene Polizistin sein, um zu begreifen, was geschehen war. Sie war bestohlen worden. Von einem blinden Jüngling, der wahrscheinlich so gut sah wie ein Falke.

Irene machte auf der Stelle kehrt, versuchte, sich einen Weg durch die Menge zu bahnen, ständig darauf bedacht, mit niemandem zusammenzustoßen. Sie entschuldigte sich in alle Richtungen, während sie den schwarzen

Irokesenkamm des Jünglings durch die Glastüren ins Freie verschwinden sah. Rolltreppen führten zu den Straßenbahnsteigen. Falls jetzt eine Straßenbahn einfuhr, würde er ihr entweichen. Es hagelte Proteste, als sie versuchte, sich an den Menschenmassen vorbeizudrängen. Eine Frau sagte laut: »Schon wieder die, die dem armen blinden Jungen das Leben schwergemacht hat!«

Weitere Entschuldigungen murmelnd, bewegte sich Irene zielstrebig auf den Ausgang mit dem blau-weißen Straßenbahnsymbol zu. Als sie die Rolltreppe endlich erreicht hatte, war sie durchgeschwitzt und wahnsinnig wütend. Dieses Frächtchen konnte was erleben, wenn sie es zu fassen kriegte! Mit großen Schritten